

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Anzeigen
lösen die Kleinpalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Nr. 67

Dienstag, den 8. Juni 1915

8. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Verordnung des Bundesrats vom 28. v. Mts. betreffend den Austruf des Landsturms (R. G. Bl. Nr. 68 S. 319/20) werden die in den Jahren 1898, 1897 und 1896 geborenen Wehrfähigen aufgefordert, sich in der Zeit vom 8. bis 10. Juni zur Stammtafel anzumelden.

Erbenheim, den 7. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die erste Rate Staats- und Gemeindesteuer pro Rechnungsjahr 1915 wird von Montag, den 7. d. M. während der Raststunden vormittags von 8—12 Uhr erhoben.

Die Beträge müssen bis spätestens 15. d. M. eingezahlt sein.

Erbenheim, 5. Juni 1915

Die Gemeindefasse:
Kleber.

Merksblatt

Für die Hinterbliebenen der Gefallenen oder infolge von Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebühnisse.

Hinterläßt ein Gefallener u. a. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebühnisse gewährt.

Gnadengebühnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlass nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebühnisse ist entweder an die zuständige Behörde des Verstorbenen, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil u. a. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:

a) eine Bescheinigung des Truppenteils u. a. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenselbstzahlung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.

b) eine militärisch beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers.

c) in den Fällen zu 2. außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht leicht beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Verhältnisse des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. a., Auszüge aus Kriegsanzeigen oder Kriegshammmellen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Beileben im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitchriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsbegründungen.

Nach Ablauf der Gnadenszeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswaisengeld.

Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsbegründungen zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

1. die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtsurkunde aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird oder wenn die Witwe über 9 Jahre betanden hat);

2. die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1867 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W 66, Leipzigerstr. 5);

3. die landesamtliche Urkunde oder an ihrer Stelle andere Nachweise (Bescheinigung oder Mitteilung des Truppenteils, Beilebenschreiben des Kommandeurs, Kompagniechefs u. a.) über das Ableben des Ehepartners und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die landesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau;

4. die landesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

5. amtliche Bescheinigung darüber, daß

a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn der Sterbeurkunde die Ehefrau den Verstorbenen mit ihrem Ruf, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet oder die Heiratsurkunde nach dem Tode des Ehepartners ausgefertigt ist),

b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind.

c) keine der Kinder im Alter vom Beginn des 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre oder von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist (für Kinder von Offizieren und höheren Beamten nicht erforderlich);

6. gerichtliche Bestätigung des Vormundes oder Pflegers,

7. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben:

a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats-, oder Kommunaldienste, b. i. den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,

b) der zukünftige Wohnort der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a) vor Eintritt in das Feldheer oder

b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsortes zu richten. Ihm ist eine landesamtliche Sterbeurkunde über den Verstorbenen u. a. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Mai 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Viehhändlers Jos. Levi in Viebrich, auf der Weide bei der Hammermühle ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt worden.

Erbenheim, den 8. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung

Der Schießplatz bei Rimbach wird vom 12. Juni bis einschließlich 30. Juni 1915 zum gefechtsmäßigen Schießen benutzt. Es wird täglich von 9 Uhr vormitt. bis zum Dunkelwerden geschossen, Sonnabends nur von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags (ausschl. der Sonn- und Feiertage).

Erbenheim, 1. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 8. Juni 1915.

Die Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich und den französischen Besitzungen werden jetzt in Bern nach dem Pariser umgeschrieben, die schweizerisch-französischen Postanweisungen lauten also auf denselben Betrag wie die an die Ober-Postkontrolle in Bern gerichteten deutsch-schweizerischen Postanweisungen.

„Achtung! Während der warmen Jahreszeit dürfen leicht schmelzbare Stoffe wie Butter, Fett, Honig u. a. mit der Feldpost nur in sicher verschlossenen Blechbehältern verschickt werden. Die Versendung in bloßen Pappkästen ist durchaus ungeeignet, weil der geschmolzene Inhalt durch die Umhüllung dringt und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Besonders vom westlichen Kriegsschauplatz, wo sich bereits eine hohe Tageswärme geltend macht, wird über solche Beschädigungen lebhaft Klage geführt. Die Postanstalten sind angewiesen, Feldpostsendungen mit leicht schmelzbaren Stoffen in ungeeigneter Verpackung während der warmen Jahreszeit unbedingt zurückzuweisen. Butter und Fett gehören übrigens zu den leicht verderblichen Waren, von deren Versendung ins Feld selbst bei ausreichender Verpackung während der warmen Jahreszeit dringend abgeraten wird.“

— Verfütterung von grünem Roggen. Der Bundesrat veröffentlicht eine Verfügung vom 20. Mai, derzufolge das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen von den Landeszentralbehörden verboten werden kann. Das Einschreiten des Bundesrats ist in der jetzigen Kriegszeit zur Sicherstellung der Ernte sehr zu begrüßen. Indessen muß auch gesagt werden, daß vorher viel unnötige Beunruhigung ins Publikum getragen wurde, dadurch, daß in manchen Veröffentlichungen die Angelegenheit in mißverständlicher Weise behandelt wurde. Die nachstehenden Ausführungen mögen zur Klarstellung dienen: Im im Frühjahr möglichst

frühzeitig Futter zu haben, wird, wie in vielen Gegenden so auch bei uns, schon früh im Herbst sog. Futterroggen gesät. Dieser wird noch vor Eintritt des Winters und auch im Frühjahr sehr stark gedüngt; er wächst infolgedessen schnell und gibt schon im Mai ein mastiges Futter. Diesen Roggen zum Zwecke der Körnererzeugung stehen zu lassen, ist völlig zwecklos, da man von ihm sehr wenig Körner erzielen würde, während er als Futterroggen erheblich bessere Dienste leistet. Gegen die Verfütterung dieses Roggens ist also nichts einzuwenden. Der gewöhnliche Roggen aber ist zur Zeit noch gar nicht so weit, daß er gemäht und verfüttert werden kann. Daß in diesem Jahr gewöhnlicher Roggen zu Futterzwecken gemäht wird, dürfte nur ausnahmsweise vorkommen. Aber auch solche Ausnahmen sind manchmal dadurch begründet, daß der Roggen infolge zu dichten Standes oder zu starker Düngung sich so früh lagert, daß auf einen Körnerertrag nicht zu rechnen ist. In anderen Fällen, wo der Roggen die Aussicht auf einen guten Körnerertrag bietet, wird es keinem vernünftigen Landwirt einfallen, denselben grün zu verfüttern, zumal anderes Grünfutter jetzt in Fülle und Fülle vorhanden ist.

— Ankauf von Militärpferden. Die 1. Remontierungskommission hält auf Befehl des Kriegsministeriums, Remonteinspektion, im Einverständnis mit dem stellvert. Generalkommando des 18. Armee-Korps am 11. Juni um 9 Uhr vormittags in Frankfurt a. M. in der Landwirtschaftlichen Halle, Ostendstraße, einen öffentlichen Markt zum Ankauf kriegsbrauchbarer volljähriger Pferde im Alter von 5 bis 15 Jahren ab. Der Ankauf erfolgt freihändig. Bezahlung sofort durch Anweisung auf die Reichsbank.

— Gefallene Lehrer. Im 5. Heft des „Zentralblatts für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ wird das Verzeichnis der im Kampfe für Volk und Vaterland gefallenen Lehrer aller Schulstufen fortgesetzt. Danach sind bis zum 28. Februar insgesamt 2675 Lehrer, darunter 1664 Volksschullehrer, gefallen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 8.: „Rheingold“. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 9.: „Die Walküre“. Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 8.: Gastspiel Nina Sandow. „Schattenspiele“.

Mittwoch, 9.: „Schattenspiele“.

Donnerstag, 10.: „Das Lumpen-
gesindel“.

— Rüdesheim, 5. Juni. Der Brand des Klosters Marienhäuser ist nach den neuesten Feststellungen auf Brandstiftung zurückzuführen, da das Feuer an vier Stellen zu gleicher Zeit bemerkt wurde. Vermutlich ist der Brand durch Fälschungsgeplante angelegt worden, da schon vor mehreren Jahren ein großer Teil der Wirtschaftsgebäude infolge Brandstiftung eingestürzt wurde. Bisher konnte das Feuer noch nicht gelöscht werden. In der Geschichte des Rheingau's spielte das Kloster eine bedeutende Rolle. Die in ihm befindliche Anstalt ist mit 200 Fälschungsgeplante belegt. Der entstandene Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

— Hattersheim, 7. Juni. Gestern unternahmen mehrere junge Leute von hier eine Kahnfahrt von Odriftel nach Eddersheim. Als sie bei Eddersheim an das Land fahren wollten, stieß der Kahn mit einem bereits dort haltenden Boot zusammen. Der 20jährige Heinrich Weiß aus Hattersheim, der in einem der Kähne saß, bekam bei dem Anprall das Uebergewicht u. wurde aus dem Boot herausgeschleudert. Er stürzte kopfüber in die Flut. Trotzdem man sofort Rettungsversuche anstellte, konnte die Leiche erst gegen 8 Uhr abends geborgen werden.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radobul, für sarte, weiße Haut und blendend schönes Teint, 4 Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Italienische Heerführer.

Die oberste Leitung des italienischen Heeres wird in der Hand des Generals Cadorna liegen, dem Chef des Generalstabs. Als ein zuverlässiger Freund des früheren Dreibundes wurde er nie angesehen. Er war einer der besten Freunde Garibaldis. Eine Vorliebe für die Franzosen hat er wohl schon von seinem Vater geerbt, der mehrfach auf Seiten der Franzosen kämpfte und sich auch dabei das Kreuz der Ehrenlegion errang. Diese Auszeichnung trug der alte General Cadorna stets mit besonderem Stolz. Der jetzige italienische Generalstabschef, eine der hervorragendsten militärischen Erscheinungen Italiens, hat einen großen Ruf im italienischen Heere als Organisator. Ueber seine Führertalente sind die Ansichten in Italien geteilt. Man meint, er verdanke seine hervorragende Stellung mehr den Verdiensten seines Vaters als den eigenen. Sein Vater war es, der am 20. Oktober 1870 nach kurzer Belagerung Rom einnahm. Unter dem Druck der deutschen Siege.

Rundschau.

Deutschland.

: Im Westen. (Cfr. Bln.) Die Franzosen machen trotz aller Anstrengungen keinerlei Fortschritte, ihre Angriffe werden ständig abgewiesen, und es gelingt ihnen dann und wann im hin- und herwogenden Kampfe wirklich einmal, sich eines unserer Gräben zu bemächtigen, von denen sie schon am anderen Tage wieder herausgeworfen werden, wovon sie natürlich für gewöhnlich in ihren amtlichen Berichten nichts berichten lassen.

!: Im Westen. (Cfr. Bln.) Gut steht's im Westen, wenn man bedenkt, daß dort unseren Truppen nur die Aufgabe gestellt ist, bis auf weiteres die seit dem Herbst des vorigen Jahres eingenommenen und besetzten Linien gegen die Uebermacht zweier Völker, Frankreichs und Englands, und aller ihrer weißen und farbigen Hilfsvölker aus Kanada, Asien und Afrika zu halten. Nun werden die Franzosen unsere Front von Armentières bis Arras wohl bald genügend abgetastet haben. Es gibt dort kaum mehr einen Ort, an dem sie es nicht mit dem Durchbruch versucht hätten. Seit drei Wochen gibt fast jeder Bericht unserer Obersten Heeresleitung Kunde von diesem vergeblichen Bemühen.

?) Im Osten. (Cfr. Bln.) Im Gouvernement Kowno ist es auch jetzt noch nicht zu einer Entscheidungsschlacht gekommen, doch lassen die kleineren Gefechte, die fast von der ganzen Front gemeldet werden, darauf schließen, daß die Russen ernstlich mit der Offensive beginnen. Sie sollen nördlich von der Linie Libau-Schaufen starke Truppenmassen zusammengezogen haben, die nunmehr nach Süden vorgehen. Wo die Russen ihre Hauptkräfte einsetzen werden, läßt sich heute noch nicht erkennen.

!! Im Osten. (Cfr. Bln.) Zwei mächtige, weitaustragende Flügel unserer Streitmacht im Osten greifen um das russisch-polnische Festungsmaass. Unsere Truppen kämpfen nördlich der unteren Memel und in Galizien; diese Gesamtlage wird man nie vergessen dürfen. Wenn man von den großen Siegen im Südosten spricht. In Russland machen die Russen fortwährend große Anstrengungen, um uns um die Früchte des so erfolgreichen Vorstoßes zu bringen. In erster Linie liegt ihnen die Tatsache, daß wir uns des unge störten Besitzes von Libau erfreuen, schwer im Magen. Es ist ihnen aber bisher nicht gelungen, ihre Vorstöße so weit gegen die Umgebung von Libau vorzutreiben, daß diese Stadt unmittelbar davon betroffen wird.

! In Galizien. (Cfr. Bln.) Jeder Sieg in dieser Rückzugsschlacht bereitet dem anderen die Bahn. Im großen betrachtet, scheinen zwei Kraftlinien zusammenzuwirken: die eine bewegt sich von Westen nach Osten, die andere von Süden nach Norden; immer neue russische Heere geraten zwischen diese Ströme und werden zurückgedrängt oder zerrieben.

— Im Süden. (Cfr. Bln.) Der fieberhaften Erregung eines geringen, aber äußerst aktiven Teiles der italienischen Bevölkerung und dem heftigen Kriegslärm, der geschah, als man die Waffen noch nicht zur Hand hatte,

sind bisher keine militärischen Ueberraschungen gefolgt. Italien scheint auch heute noch mit dem Aufmarschieren beschäftigt zu sein, eine Erscheinung, die zumal, mit Rücksicht auf gewisse Schwierigkeiten, die sich der italienischen Heeresleitung entgegenzustellen scheinen, durchaus nichts Merkwürdiges an sich hätte, wenn der italienischen Kriegserklärung nicht eine 10 monatige Mobilisierung vorausgegangen wäre, und wenn eine besonders große Eile nicht Not tate für den Fall, daß man in Italien oder anderwärts Wert auf eine direkte oder indirekte Unterstützung legen sollte.

? Im Süden. (Cfr. Bln.) Vom italienischen Kriegsschauplatz sind größere Ereignisse noch nicht zu melden. Am Kreuzbergstale in Osttirol, der zum Tengen- und weiter zum Gailtal führt, wurden die Italiener aus zwei Höhenstellungen wiederum vertrieben.

— Landsturmrolle. (Cfr. Bln.) Zur Aufforderung der Anmeldung zur Landsturmuniformierung wird bemerkt: Während zu Beginn des Krieges in den meisten Kriegsbezirken der Landsturm vom 17. bis 19. Jahre sofort aufgeboden wurde, ist dies im Bezirk des 3. (Brandenburgischen), 4. (Hessischen), 7. (Westfälischen) und 11. (Kurhessisch-thüringischen) Armeekorps aus wirtschaftlichen Rücksichten damals nicht geschehen. Nun ist aber auch dort der Landsturm aufgeboden worden. Es sollte jedoch Ausbittung nicht mit Aufstellung verwechselt werden, wie das häufig geschieht. Erstere erfolgt zur Gewinnung eines Ueberblickes über die Zahl der Mannschaften und ihrer Eignung zum Dienst. Die Aushebung erfolgt erst später je nach Bedarf.

Zur Ierbischen Friedenslehnlucht.

Serbien sieht sich von seinen Schutzherrn im Moment der drohenden Gefahr schände verlassen und verleugnet. Aus dieser Stimmung heraus ist in Serbien das natürliche Verlangen gewachsen, einen Sonderfrieden mit Oesterreich herbeizuführen. Das mag im ersten Augenblick paradox klingen, ist's aber vom militärischen und politischen Gesichtspunkt aus betrachtet, durchaus nicht, denn wenn Serbien der Möglichkeit einer ernstlichen Gefährdung seiner Lebensinteressen vorbeugen will, bleibt ihm nur der eine Weg: Verständigung mit der Donau-Monarchie und Parallelisierung seiner eigenen Interessen mit denjenigen Oesterreich-Ungarns. Daß es sich bei diesem tiefeinschneidenden Stimmungswandel in Serbien um mehr als eine Augenblicksregung handelt, beweist die Abfuhr, die der Russen-Gesandte Trubekof sich in Peters Hauptquartier in Risch geholt hat.

Europa.

:: Frankreich. (Cfr. Bln.) Ribot berechnet die Kosten der ersten 10 Kriegsmomente mit 24 Milliarden Francs.

!) Holland. (Cfr. Bln.) Der Kommandant der holländischen Insel Texel verbietet allen Nichtholländern ohne Rücksicht auf Nationalität, Geschlecht und Alter den Zutritt zur Insel, jedoch können bereits dort anässige Ausländer verbleiben. Uebertretungen werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

— Belgien. (Cfr. Bln.) Die vielen belgischen Flüchtlinge in England scheinen dort trotz aller bundesbrüderlichen Gefühle, die man früher gegen Belgien so gerne zur Schau trug, nachgerade als ein unerwünschtes Element empfunden zu werden. Das Londoner Pressbüro teilt nämlich mit, daß die Belgier, die die Polizeianmeldung verjäumen, mit Geldstrafe oder Haft bestraft werden.

! Oesterreich. (Cfr. Bln.) Bei Grodel zieht sich eine Reihe von Seen oder Teichen hin, die den russischen Streitkräften eine gute Verteidigungslinie abgeben würde. Aber zugleich geht gegen diese Verteidigungsstellung vom Süden her die Armeelinsingen unaufhaltsam vor. Dadurch gerät der linke Flügel der russischen Karpathenfront in Gefahr von Lemberg abgetrennt zu werden. Dieser Gefahr sucht er sich ja nun zu entziehen, indem er seinerseits Offensivstöße nach Süden hin versucht, um den äußersten rechten Flügel der k. u. k. Truppen zu zertrümmern. Diese Versuche sind ausschließlich mißglückt.

? Italien. (Cfr. Bln.) Es ist bereits nach Stunden des Kriegsbeginnes darauf hingewiesen, daß die amtliche italienische Berichterstattung über die Öffentlichkeit gegenüber einen sehr gefährlichen Irrtum geschlagen hat. Man muß in Italien das Volk, gegen seinen Willen in den Krieg hineingebeugt, stens dadurch ruhig erhalten, daß man ihm eine zählt und vortäuscht, weil sich sonst der Preis um den Preis der großen Opfer betrogenen Völkern die Urheber dieses Krieges richten würde. Es kann sehr leicht sein, daß die italienische Zensur ein ungeheuer anstrengendes Amt haben wird, wenn auch fernerhin vornimmt, nur das zu melden, was das Volk erfreut oder was es wenigstens einschläft.

! Rußland. (Cfr. Bln.) Nach Meldungen aus Petersburg explodierten in Gatschino, einer Petersburger Stadt und Umlandplatz für Armeelieferungen, sowie dort vieler Truppenteile, 40 Waggons mit Geschützen, die auf dem Transport nach dem Kriegsbegriffen waren.

!) Schweden. (Cfr. Bln.) Wegen des ungeheuer hohen Preises für grobes Brot hat die Stockholmer Verwaltung beschlossen, aus eigenem Mehlvorrat zu backen und es an die Einwohner gegen Brotkarten zu verkaufen. Solange der Vorrat reicht, kann jeder wöchentlich 5 Kilogramm Brot kaufen. Mit dieser Maßnahme ist zum ersten Male die Brotkarte in Schweden geführt worden.

: Türkei. (Cfr. Bln.) Ohne tatkräftige Unterstützung der Schlachtflotte ist die Stellung der feindlichen Landungstruppen eine im höchsten Maße gefährdete. Schiffe während einer etwaigen Verladung der Schiffe eine fast sichere Beute der Unterseeboote wären. Politischen Gründen wäre ein Rückzug vollends untragbar.

— Türkei. (Cfr. Bln.) Die 62 Kilometer Teilstrecke der Bagdadbahn von Tell-Obiad nach Baskil des Euphrat wurde dem Betrieb übergeben.

Afrika.

— Marokko. (Cfr. Bln.) Nachrichten aus Marokko bezeichnen die Lage im französischen Gebirgsgebiet der französischen Niederlage beim Sokko Hador als ordentlich kritisch. Die Marokkaner fingen den Transport und bemächtigten sich zweier Geschütze.

Amerika.

?) Mexiko. (Cfr. Bln.) Nach gewissen Nachrichten ist Mexiko gewillt, die amerikanische Intervention zu nehmen, die die Unruhen im Innern beendigen.

Aus aller Welt.

: Cleve. Mehrere verwundete Soldaten des Reservelazarettes unternahmen eine Bahnpartie. Bahn schlug um, wobei ein Soldat ertrank.

!) Polen. Das Todesurteil gegen den Gutsherrn Chalski aus Schrimm, der seine Geliebte, die Frau Handelsmannes, Barbara Jeszyl, umbrachte, wurde dem Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausarbeit gewandelt.

? Petersburg. (Cfr. Bln.) Es herrscht völlige Anzucker. Die Zuckerrabrikanten widersetzen sich führung der Mindestpreise für Zucker mit dem Hinweis, genug Zucker vorhanden sei und nur die Waggons zu wenig.

!! Wien. (Cfr. Bln.) In Oesterreich ist als geistiger Zwang zur gegenseitigen Ententeunterstützung worden. Ein derartiger Zwang wird jedoch Ausschluß des Bundeskulturates nicht befürwortet, die Einsetzung von Entente-Kommissionen hält er für notwendig.

— Bern. (Cfr. Bln.) Die Einfuhr von Postvögel aus Italien hat begonnen. Die ersten, nur spärlichen Sendungen, sind in der Schweiz eingetroffen.

!) Paris. Die Fleischpreise in Frankreich stiegen Mai um 30 Prozent gestiegen.

!: Peking. (Cfr. Bln.) Der Korrespondent des „mes“ aus Shanghai berichtet, daß durch den Mandchener der deutsche Handel in China wieder

Um Liebe und Millionen.

3.

Gräfin Tellas seine Rasenflügel vibrierten, ihre schmalen, schön geschwungenen Lippen bebten vor Zorn und Empörung.

„Willst du mich vor Graf Repnin schützen?“

„Nein! Aber ich merke, du verlangst Klarheit, ich muß jetzt daher mit dünnen Worten zu dir reden; sei es, damit dieses unerquidliche Thema ein für alle Male ein Ende hat. So höre! Und ich hoffe, daß du meinen Wünschen in unserem beiderseitigen Interesse nachkommst. Der Russe hegt eine nicht zu besiegende, leidenschaftliche Neigung für dich; er hat es mir heute selbst gestanden!“

„Schurken, die ihr seid!“

„Bah, wer wird solche häßliche Worte gebrauchen! Sei vernünftig, füge dich! Ich bin ruiniert; finanziell längst; nächstens moralisch! Wechselschreibereien, Klagen und sonstige fatale Sachen, wohl gar der Strafrichter harren meiner. Graf Repnin wird alles schlichten und auch sonst in glänzender Weise für uns sorgen! Andersfalls harret deiner die bitterste Armut. Mir die Schande und das Gefängnis oder rechtzeitig eine Kugel. Und du sträubst dich?“

„Zwei Klende schmieden ein Komplott gegen mich“. Die Gräfin sprach es langsam, apathisch; sie konnte das Entsetzliche nicht fassen. „Jetzt wird mir vieles, die Frechheit des Russen klar“, fuhr sie mit fester Stimme fort, „da er mit dir im Einverständnis handelt. Wohl hast du längst meine Achtung und Liebe verschertzt, bald bin, aber das Unnatürliche habe ich nicht vorausgesehen, eine solche Verworfenheit dir nicht zugetraut, daß du mich, die

du einst durch deine Liebeschwüre verlockt, deine gräßliche Gemahlin zu werden, daß du mich an einen Wüstling verkuppeln willst. Mein Glück, mein Ansehen, mein Geld hast du verschleudert, sei es drum! Doch dies ist das Letzte. Nein, nie und nimmermehr: meine Ehre hingeben, um deine schimpfliche Existenz zu retten — niemals! Lieber sterben!“

Die hoheitsvollen Worte der beleidigten Frau hatten sowohl den halben Weinrausch des Grafen, als seinen lange bewahrten zynischen Gleichmut ganz zum Schwinden gebracht.

„Du willst nicht?“ Entschloß er; er sprang heftig auf und schleuderte während seine Zigarre in die Zimmerecke. „Willst mir trohen, mich dadurch dem Verderben übergeben? Weib! sag' ich —“

Wie rasend drang der Jähzornige auf das holdselige, blasse Gesicht ein, erhob die Hände gegen sie.

„Nähren Sie mich nicht an, Graf Römer! Jegliche Gemeinschaft, jegliches Band ist durch Ihre Ansinnen nunmehr zwischen uns aufgehoben und gelöst. Keinen Schritt weiter! Ihre Nähe, Ihre Hand entwürdigt mich — Sie kennen mich nicht — denn, bei Gott, ich stürze mich aus diesem Fenster, mir liegt nichts mehr am Leben, ich sterbe gern.“

Da ging lautlos die große Flügeltür auf, von wo man über den weiten Korridor in den jenseitigen Flügel der gräßlichen Wohnung gelangte, und herein huschte ein junges, schlankes Mädchen, fast noch ein Kind, in langem, weißem, seidnenem Nachtgewande und gelöstem, prachtvollen, glänzend schwarzem Haar, welches sie wie eine Welle um

floß, in nackten, nur mit roten Pantöffelchen befüßten Füßchen, in der Hand eine kleine Nachtlampe tragend.

Erst blieb Kontesse Helene erschrocken einen Moment auf der Schwelle stehen, dann flüsternd ihre Lippen: „Ich höre euren ziemlich lauten Wortwechsel.“

„Habt ihr? Was geht hier vor?“

Doch, als sie ihre weinende Schwägerin erblickte, sie auf jene zu und umschlang Tella liebevoll und schützend, mit ihren schönen, weißen, halbentblößten Armen. In einer plötzlichen Aufwallung schien sie dann zu machen, sich auf den Grafen stürzen zu wollen, ihre hellen Augen, die an das Funkeln von Diamanten inneren und zauberhaft mit den langen schwarzen Wimpern und Brauen kontrastierten, wahre Blitze des Hasses auf den Grafen schleuderten.

„Du bist ein Bösewicht“, sprühte es von ihren Lippen. „Pfui, schäme dich! Eine Frau — deine Frau, die dich und zu quälen. Was es gegeben hat, mag nicht wissen; aber längst weiß ich, daß du Tella behandelst, und daß sich unser Vater im Grabe würde, wenn er sähe, wie tief du gesunken bist.“

„Ruhig, Kleine!“ herrschte der Graf. „Das schreist du auch du mir hier noch eine Szene aufzuführen, tagsüber schon im Uebermaß deinen tollen Zorn. Flügel schließen läßt. Es ist besser, du begibst dich wieder da, wo du hin gehörst, in deine Gemächer.“

„O, du hast mir gar nichts zu sagen“, sprudelte den Lippen der jungen Kontesse. „Und ich fürchte nicht. Und reizt mich nicht — daß ich dir nicht antworte. Ich von dir denke! Jedenfalls, daß du ein schlechter bist.“

Kleine Chronik.

1) Furchtbar. Auf gräßliche Weise hat die Eigentümerin Balbine Fiedz in Jellen (Westpreußen) ihren Tod erbeigeführt. In einem plötzlichen Anfall von Geistes-erregung, verursacht durch eine Prozessions-Geheiß, begab sie sich im Geiste ihres Ehemannes auf den Hausboden, kletterte an einen dort befindlichen Flachshaufen und steckte diesen in Brand, um so bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Nachdem ihre Kleider verbrannt waren, stieg die Frau von ihrer Schwiegermutter und von Nachbarn mit Wasser begossen wurde. Ihrem heimgekehrten Manne ge- und die Frau, daß sie freiwillig in den Flammen ihren Tod gesucht habe. Die Unglückliche wurde sofort in das Krankenhaus in Weisse gebracht, ist jedoch bald nach ihrer Einlieferung gestorben.

2) Geständnis. Der Schmied Karl Rein, der im Viertel Köln-Marienbrunn den Architekten Butz und dessen Dienstmädchen ermordete, hat eingestanden, auch den Mord an der Witwe Ulrich in Magdeburg am 26. März verübt zu haben. Rein stammt aus Buxtehude im Kreis Trier.

3) Verwüstungen in Ostpreußen. (Chr. Bl.) Bei dem Brandeinfall in Ostpreußen sind nach den neuesten Feststellungen insgesamt 33 553 Gebäude vernichtet oder stark beschädigt worden.

4) Dierze. Eine seltene Ehrenbezeugung ist der Glas-Feindeinrichterin Breitenfeller in Land bei Büchelberg zu Teil geworden, indem bei der Ankunft des 14. Kindes der möglichen Unteroffiziere des 1. Landsturm-Bataillons, zu dem auch der Ehemann gehört, die Patenstelle über den Namen des Kindes übernahmen und auch ein namhaftes Mollend- und Kuchengeld überlieferten. Die Gattin des Bataillons-Kommandeurs hat die ganze Ausstattungswäsche gespendet.

5) Explosivstoffe. Zu den Riesenschritten, die die moderne Technik der Explosivstoffe zu verzeichnen hat, bildet der Weltkrieg eine ungemein anschauliche Illustration. Unrichtig ist die Meinung, daß die Explosivstoffe in der Sprengkraft gar nicht so weit gekommen sind, wie man glaubt. Stellt doch ein Gramm Nitroglycerin eine Kraft von 670 000 Kilogramm dar, die beispielsweise ausreichen würde, eine Eisenkugel im Gewicht einer Tonne auf eine Höhe von 670 Meter zu schleudern. Schon im Jahre 1905 betrug die Produktion an Explosivstoffen in der ganzen Welt zwischen 400 und 400 Millionen Kilogramm, eine Masse, die eine Kraft von 135 000—180 000 Milliarden Kilogramm ver- teilt. Nach den Berechnungen eines österreichischen Tech- nikers würde diese Kraft genügen, um ein Stahlgeschloß im Gewicht von 10,6 Milliarden Kilogramm auf eine Höhe von rund 15 000 Metern emporzuheben, oder mit anderen Worten, die 1600 Millionen Menschen, die die Erde bewohnen, zu der beschriebenen Höhe von 1500 Metern in die Luft zu schleudern.

Gesamtkosten früherer Kriege.

Angesichts der Tatsache, daß die bisherigen Kosten des Weltkrieges veröffentlicht werden, wird zum Vergleich der Kosten früherer Kriege kennen zu lernen. Der Krieg von 1870 kostete Rußland jede Woche 22 Millionen Mark. Diese enorme Summe klein gegen das, was die Kriege gekostet haben. Die Eroberung Transvaals von den Engländern rund 212 Millionen Pfund Sterling, die Eroberung der Philippinen von den Amerikanern 20 Millionen Mark gekostet, was einen wöchentlichen Durchschnitt von 30 Millionen Mark ausmacht. Der Krieg von 1866 kostete 6260 Millionen Mark, zu denen die Engländer 156 Millionen beisteuerten oder 14 Millionen pro Woche. Frankreich bezahlte durchschnittlich 20 Millionen pro Woche für seinen Krieg mit Deutschland 1870 oder 20 Millionen Mark zusammen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verursachten England 2320 Millionen Mark Kosten bei der Erlämpfung ihrer Unabhängig- keit. Der russisch-türkische Krieg verursachte 4 Milliarden Mark Kosten, die napoleonischen Kriege kosteten zu- sammen ca. 20 Milliarden, während der amerikanische Bürgerkrieg sogar 39 Milliarden verschlang, ganz abgesehen von den Kosten der Kriege.

Der Graf suchte die Achseln. „Ich hoffe, Tella, du machst weiter keine Dummheiten!“ „Was ereifern wir uns? Morgen ist wieder ein Tag, das Tageslicht läßt manches anders erscheinen. Ich hoffe, du wirst noch zur Vernunft kommen, ruhiger wer- den und ich denke, wir sprechen dann noch einmal ge- licher über die Sache. Gute Nacht!“

Gräfin Tella würdigte ihn keines Blickes, keiner An- merkung. Sie war mit dem jungen Mädchen allein. Dieses saß zu ihr herabgefunken, einen Arm hielt es zärtlich Tella's Hals geschlungen, die Weinende leise tröstend. Die schöne Antilpe hatte Gräfin Tella in den weißen Hän- den vergraben, eine Welle war alles lautlos, sie atmete schwer, und es rannen ihre Tränen, Perlen gleich, durch die langen Finger und fielen auf den Teppich, und ihr schlän- delte erschauerte in leisem Schluchzen.

So saßen die beiden jungen Frauengestalten, sich um- schlingend, lange, teils ein Bild des Schmerzes, teils des Liebreizes.

„Beruhige dich“, flüsterte die Komtesse. „Ich weiß, du bist zu jung und unerfahren und darfst nicht fragen, was ich dir sagen will. Aber längst weiß ich, daß du unglücklich bist, wenn dich etwas trösten kann, so sage es mir!“ Tella schüttelte schmerzhaft das blonde Haupt. „Es würde mich nichts nützen und mich nicht trösten! Ja, ich weiß recht, ich fühle mich grenzenlos, zum Sterben bereit. Laß mich zur Sammlung, zu einem Entschlusse kommen. Wie müde, nachsinnend, lehnte die Gräfin ihr Haupt an die Brust der jungen Schwägerin, und ihre Tränen

von 800 000 Menschenleben. Diese Zahlen können verblüf- fen und trotzdem sind sie unbedeutend im Vergleich zu der Gesamtsumme, die der Mensch zu der Ausrottung seines Nächsten schon vergeudet hat. In Europa allein verloren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts 2 500 000 tapferer Männer ihr Leben und die damals geführten Kriege verschlangen ca. 27 Milliarden Mark.

Gerichtssaal.

— Schwindelgenie. Vor dem Dresdener Geschworenengericht wird ein auf wochenlange Dauer berechneter Pro- zess gegen den Bankdirektor Lorenz, einen gefährlichen Schie- ber, der Geschäfte in größtem Maßstabe betrieb, verhan- delt. Er will an manchen Geschäften zehn Millionen Mark verdient haben, hat das Weiße Schloß in Dresden, Ho- tels, Landgüter, ein Mineralbad, große Baureale, eine Koh- lengrube, Fabriken und manches andere besessen. Gegen ihn sind zweieinhalb Millionen Mark eingeklagt, und er ist etwa 600 mal gepfändet worden. Er hat zahlreiche Per- sonen an den Bettelstab gebracht, viele kleine Leute haben ihm Vertrauen geschenkt, sie verloren aber ihre Ersparnisse, und die Witwe eines Berliner Fabrikanten, die ihr ganzes Vermögen durch Lorenz verlor, beging Selbstmord. Jetzt ist er angeklagt wegen Meineids, Betrugs und betrügerischen Bankrotts. Ein Verwandter von ihm, der Komponist und Kapellmeister Göthe, und ein Buchhalter Bau sind wegen Beihilfe mit auf der Anklagebank. Sie sind, wie Lorenz, schon bald ein Jahr in Untersuchungshaft.

— Ohne Bräutigam. In eine fatale Situation war eine Hochzeitsgesellschaft durch einen gewerbsmäßigen Hei- ratschwindler geraten, gegen den nunmehr die Strafkom- mission des Berliner Landgerichts zu verhandeln hatte. Aus der Untersuchungshaft wurde der bereits vielfach vorbe- strafte Hausdiener Oskar Reske vorgeführt, um sich we- gen Betrugs in Strafverschärfendem Rückfalle zu verant- worten. Vor einiger Zeit machte ein Dienstmädchen in Schöneberg die Bekanntschaft des jetzigen Angeklagten. Bei einem erneuten Zusammentreffen erzählte der Schwindler dann, daß er sobald wie möglich heiraten wolle, er brauche keine reiche Frau, da er selbst Geld genug verdiene. Seine zukünftige Gattin sollte jedoch so viele Ersparnisse haben, daß wenigstens die Möbeleinrichtung davon gekauft werden könne. Das Mädchen ging auch auf den Reim und ver- lobte sich, ohne sich näher über ihren „Bräutigam“ zu erkundigen, mit dem Angeklagten, um ihm dann zum Kauf der Möbel ihre Ersparnisse von tausend Mark zur Verfügung zu stellen. Am Morgen des Hochzeits- tages, eine Stunde vor der standesamtlichen Trauung, er- schien der Schwindler nochmals bei seinem „heißgeliebten Bräutchen“ und bunte ihr den letzten Taler ab, um dann spurlos zu verschwinden. Die Braut und die Hochzeits- gesellschaft warteten anfangs geduldig, dann erfolgten Trä- nenausbrüche; man glaubte an irgend einen Unfallsfall, man requirierte Autodroschken und suchte den Bräutigam, die Braut bekam Weinkämpfe. Am nächsten Tage suchte das Mädchen die Kriminalpolizei auf, wo ihr in dem Ver- brecheralbum das getreue Kontor ihrer verschwundenen Bräutigams entgegenblitzte. Nach einigen Tagen sah der gefährliche Schwindler hinter Schloß und Riegel. Das Gericht erkannte, da man es mit einem ganz gewerbs- mäßigen Verbrecher zu tun habe, auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe und Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Vermischtes.

: Verschachert. Einen geradezu unglaublichen Vorfall, der für die ganze Wertiertheit des russischen Bauern spricht, berichten russische Blätter aus dem Dorfe Bugorki hinter der Wolostaja Salskaja. Der Bauer des Dorfes Marinka Walwel Gendeluchin wollte sich baden. Er war stark betrun- ken und verstand außerdem nicht zu schwimmen, so daß er, als er vom Ufer in die Reiva sprang, sofort unterlief. Sein Körper wurde von Bauern aus Bugorki herausge- fisch. Als die Frau Gendeluchins hörte, daß ihr Mann ertrun- ken sei, eilte sie hin, um den Leichnam fortzubringen. Aber auf ihre Bitten antwortete ein Bauer: „Was heißt das,

mischen sich jetzt mit denen Helenas, als diese sah, wie Tella litt.

So weit war es in ihrem jetzigen trüben Dasein ge- kommen, sagte sich die Gräfin.

Sie fühlte, sie vermochte dem auf sie eindringenden Un- glück, der ihr drohenden Schande nicht länger standzu- halten.

Eins wußte sie: sie durfte keine Gemeinschaft mehr mit dem Manne haben, der sie so namenlos erniedrigte. An eine Fortsetzung dieses Lebens hier war nicht mehr zu denken.

Rettung vor ihm, vor dem Grafen, dem Vollwüstling Nepmin, der es auf ihren blühenden Leib abgesehen hatte!

Einst hatte sie ihren Gemahl geliebt, oder wenigstens zu lieben geglaubt, weil er ihr Liebe geschworen, ihr, dem bürgerlichen, unerfahrenen Mädchen. Und er war ein vor- nehmer, hübscher, junger Mann. Doch in Wirklichkeit hatte er es nur auf ihre reiche Mitgift, auf ihr vereinigtes gro- ßes Erbe, abgesehen.

Es war vorbei und schon lange her, als sie noch das einzige und verhängnisvolle Kind des unermeßlich reichen Kauf- manns und Stadtrats Marwih war. Wer wollte es dem Stolz und der Freude der Eltern verdenken, als der be- stehende Edelmann um die Hand der schönen Tochter warb!

Sie hatte ihn zu lieben gewöhnt in der Eitelkeit und Unerfahrenheit ihres jungen Herzens.

Dann starben ihre Eltern. Und sie ward einzige Erbin des schier unermeßlichen väterlichen Vermögens. Da warf ihr Gemahl seine geschickte getragene Maske ab. Jetzt war er am Ziel seiner Wünsche, jetzt war er reich, mit dem bür- gerlichen Golde konnte er seinen defekt gewordenen Wapp-

Wir haben ihn doch nicht umsonst herausgefischt! Fünf Rubel her, dann kriegst du den Leichnam, sonst nicht!“ Ver- geblich suchte die Frau die Bauern von ihrer Forderung abzubringen, indem sie erklärte, daß sie fünf Kinder er- nähren müsse und gänzlich mittellos sei — die hartberzigen Menschen blieben ungerührt. Es wurde nun in widerwär- digster Weise um den Toten gehandelt, bis schließlich die Bauern sagten: „Entweder bezahle drei Rubel und nimm deinen Mann oder wir stoßen ihn zurück ins Wasser! Viel- leicht findet sich so ein Wohlthäter, der ihn umsonst heraus- zieht.“ Das arme Weib mußte vom Dorfstarosten drei Rubel leihen, um von den gefühllosen Durschen den Lei- chnam ihres Mannes zu erhalten.



Wie die Engländer sich die neueste Bewaffnung der Zep- peline vorstellen.

— Kalkfütterung. Es wird oft ganz allgemein emp- fohlen, Jungvieh und tragenden Tieren phosphorsauren Kalk zu reichen, während es doch sehr darauf ankommt, wie das zu verabfolgende Futter beschaffen ist. Ist das Futter arm an Kalk und Phosphorsäure, dann ist Gefahr vor- handen, daß Knochenbrüchigkeit eintritt. In diesem Falle sollte die Zulauf von kohlenstoffsaurem oder phosphorsau- rem Kalk wenigstens versucht werden. Meist enthält das Futter aber mehr Salz, als der wachsende Tierkörper bedarf. Eine Beigabe von Kalk und Phosphorsäure nützt alsdann nichts, ja sie wirkt wahrscheinlich schädlich. Denn bei Zang- kälbern konnte nachgewiesen werden, daß eine unnötige Zulauf von phosphorsaurom Kalk als auch von kohlenstoffsaurem die Fleischbildung herabsetzt. Nur wenn man sieht, daß die wachsenden Tiere im Knochenbau zurückbleiben, sollte man kohlenstoffsauren Kalk, welcher meistens genügen wird, gewähren.

1) Warzen. Ein gutes Mittel gegen Hautwarzen ist die flüssige Karbolsäure. Die die Warze umgebende Haut wird mit Watte bedeckt und hierdurch geschützt. Darauf ist die Karbolsäure mit einem Holzstäbchen aufzutragen. Nachdem die Karbolsäure eingetrocknet, also in das Ge- webe eingedrungen ist, stößt sich dieses nach einigen Tagen ab. Dann wird die Prozedur wiederholt, bis die Warze beseitigt ist. Mit Schmerzen ist diese Behandlung nicht verbunden.

schied wieder auffrischen, konnte ungehindert seinen vielen heimlichen Leidenschaften, seinen Schwächen und Zügellosig- keiten fröhnen. Und er zeigte sich bald als das, wozu er sich immer mehr ausbildete, als ein genussüchtiger, kaltherziger Egoist und Verschwender, ein toller Spieler, ein Trinker und Schlemmer.

Seine junge schöne Gemahlin war ihm nur eine hübsche, aber überflüssige Zugabe, anfangs ein angenehmes Spiel- zeug gewesen, dessen er aber bald überdrüssig wurde. Das Gefühl echter, edler Liebe kannte er nicht, im frühzeitigen Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht jeglicher Art, im tollen Taumel galanter Abenteuer der vornehmsten Lebe- welt hatte er sich längst erschöpft; an weibliche Würde und Grundsätze glaubte er nicht, und die reine, sittlich strenge Lebensauffassung seiner jungen Gemahlin stieß ihn bald ab und langweilte ihn.

Auch sie hatte ihn bald durchschaut.

Er hatte daher nicht mehr nötig, den galanten, auf- merksamen Ehegatten zu spielen. Er verlor bald Tella's leise Liebe und Achtung. Er machte sich nichts daraus, er freute sich sogar dessen, hatte er doch nun nicht mehr nötig, Rücksichten zu üben, Rechenschaft über sein Tun und Treiben zu geben.

Aber schnell hatte sich das ehemalige, feinhürgerliche Fräulein in die glänzenden Kreise der vornehmen Gesell- schaft gefunden. Keiner hätte ihr angesehen, daß sie jemals außer der Sphäre dieser Kreise gestanden. In Haltung, Anmut und Herzensadel, einer edlen Fürstin gleich, schien sie ganz dazu bestimmt, auch nach außen durch eine bevor- zugte Stellung zu glänzen.

(Fortsetzung folgt.)

sendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.